

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 172 (2006)

Artikel: Siegen können wir nicht : aber kämpfen

Autor: Weilenmann, Gottfried

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-70530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Siegen können wir nicht – aber kämpfen

Der Ungarn-Aufstand 1956 war ein kleiner asymmetrischer Kampf im grossen Kalten Krieg. Das Typische daran: Viele Ungarn wollten kämpfen, mit ungenügenden Mitteln, gegen einen starken Gegner – ohne reale Aussicht auf einen Sieg. Schweizer versuchten ihnen dabei zu helfen. – Die folgenden Episoden illustrieren die damalige Lage.

Gottfried Weilenmann

Den Widerstand vorbereiten

Erste Kontakte

Sopron (Ungarn), 3. November 1956: Schweizer Studenten haben den ungarischen Freiheitskämpfern soeben eine Sendung Hilfsgüter übergeben. Nach dem herzlichen Dank, auch für Lieferungen der Basler Studenten, kommen die Beschenkten sofort auf die Lage zu sprechen: «Unser Aufstand war bisher erfolgreich. Die Sowjetarmee ist abgezogen und die Geheimpolizei ist entmachtet. Eine neue Regierung beginnt mit der Arbeit. Wir sind aber auch für den schlimmsten Fall gerüstet.» Zwei Schweizer (beide Leutnants) dürfen ein Waffenlager besichtigen. Sie finden es beachtlich, aber sie sehen sofort: **Es fehlen Panzerabwehrwaffen.**

Erste Flüchtlinge

4. November: Hiobsbotschaft: **Die Sowjetarmee ist mit starken Kräften wieder in Ungarn einmarschiert.** In der Bevölkerung gibt es zwei Reaktionen: Fliehen oder kämpfen. – Schweizer wollen beiden Gruppen helfen. Einige der in Sopron anwesenden Delegierten der SDSU transportieren erste Gruppen von Kindern, Müttern, Greisen an die österreichische Grenze. (Die beiden obigen Abschnitte basieren auf dem Bericht der Studentischen Direkthilfe Schweiz-Ungarn SDSU und auf Angaben von mitwirkenden Vorstandsmitgliedern des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften VSS.)

Umstellen auf Untergrundkampf

Andere Schweizer und Freiheitskämpfer begannen mit der Planung des Widerstandes. Der Bruder eines Studentenführers, er war als ungarischer Hauptmann Verbindungsoffizier beim Sowjetmilitär gewesen, meinte: «Wenn die Sowjets angreifen, dann kommen die mit grosser Macht. Siegen können wir nicht – aber kämpfen.» Der Lage entsprechend wurden vier Themen besprochen:

– Es wird zu einem ungleichen Kampf kommen, zu einer Art Partisanenkrieg. **Die Studenten organisieren den Untergrund:** Decknamen, Passwörter, Verstecke, Aufteilen in Zellen, geheime Verbindungswege.

– Der Kontakt mit dem Ausland wird über Sopron aufrechterhalten. **Nachrichten müssen innert einer Stunde in der Schweiz sein.** Meldungen kommen aus ganz Ungarn nach Sopron (via Studentenschaften) und werden an den von Freiheitskämpfern besetzten Grenzpos-

ten Klingebach telefoniert. Ein Meldeläufer bringt sie einen Kilometer weit in ein Restaurant auf österreichischem Boden. Von dort gehen sie telefonisch ans Studentenbüro in Wien und dann an die Flugsicherung in Schwechat. Über den Fernschreiber der Flugsicherung gelangen sie (kostenlos) nach Zürich und landen telefonisch in einem Studentenbüro, bei der SDSU oder beim Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS. (Dieser Weg ist beschrieben im Bericht der SDSU, S. 4.)

– Der Widerstand gegen die Unterdrücker muss vom ganzen Volk getragen werden. Dazu braucht es **Information und Propaganda.** Die Ausländer (in diesem Fall Österreicher und Schweizer) sollen Flugblätter und Druckgeräte liefern, vielleicht auch eine Radiostation, ferner die westlichen Medien informieren. Die Ungarn besorgen die Propaganda im Inland.

– **Waffen für den Widerstand** sind weitgehend vorhanden. Sprengstoff kann im Inland beschafft werden. Was fehlt, sind Panzerabwehrwaffen.

Die Schweiz hilft den Freiheitskämpfern

Kampfstimmung

Eine Welle von Hilfs- und Kampfbereitschaft floss durch die Schweiz. Alle wollten helfen. In vielen Städten gab es grosse Demonstrationen gegen die Sowjetmacht. Tausende spendeten Geld, viele wollten mitarbeiten oder sogar mitkämpfen, Firmen lieferten Waren und stellten Transportkapazität zur Verfügung: Lieferwagen, Lastenzüge, sogar ein Kleinflugzeug. Die Berner Studenten stellten Zünder für Molotow-Cocktails her, und sie führten Kurse zur Panzerabwehr in bewohnten Gebieten durch.

Panzerbekämpfung

Ein Mittel zur Panzerbekämpfung war der dringendste – und heikelste – Wunsch der ungarischen Freiheitskämpfer. Als Präsident des VSS nahm ich das selbst in die Hand. Allerdings: Ich kannte nur die militärischen Abwehrwaffen und, für den «Hausgebrauch», Sprengstoff und Molotow-Cocktails. Chemiestudenten und ein Forschungsmitarbeiter einer Munitionsfabrik klärten mich auf: Eine kleine Flasche einer Lösung mit unter anderem weissem Phosphor wirkt besser als eine Benzinbombe. Doch, wie und wo konnte man so etwas produzieren, wie die Anwendung den Freiheitskämpfern erklären, wie die Ware

nach Ungarn bringen? In der begeisterten Schweiz gab es Lösungen.

– Phosphor ist ein bewirtschaftetes Gut. Jedes Gramm muss gegenüber den Behörden dokumentiert werden. – Ein Student vermittelte mir einen Kontakt zu einem Chemiewerk im Wallis. Dort versprach der Direktor etwas zu organisieren und uns den Stoff zu liefern. Es klappte.

– Ein Arzt in Küsnacht hatte uns Studenten seine Hilfe angeboten. Er glaubte eine Lösung für unser Problem zu haben und brachte uns zu Frau Nina von Faber-Castell, geb. von Sprecher. Diese dynamische Frau stellte uns das Waschhaus neben ihrer Villa am Zürichsee zur Verfügung, und sie knüpfte einen Kontakt zur deutschen Firma Knappsack, Griesheim, wegen weiterer Phosphorlieferungen. Episode: «*Frau von Faber, wie wollen Sie denn diesen Phosphor aus Deutschland in die Schweiz bringen?*» – Sie lächelnd: «*Lieber Herr Weilenmann, wollen Sie das wirklich wissen?*» – Natürlich nicht. – (Diese Lieferung musste nicht ausgeführt werden.)

– Sehr rasch waren die übrigen Hilfsstoffe, Fläschchen, Zapfen, Kisten beschafft; das meiste erhielten wir geschenkt. Die Produktion im Waschhaus begann. Eine unserer Sekretärinnen, Vesna Frank, übersetzte Gebrauchsanweisungen auf Ungarisch. Jede Flasche wurde mit einer erklärenden Etikette beklebt. Episode: 50 Jahre darnach erzählt der Sohn von Frau von Faber: «*Am Wochenende kam mein Vater (deutscher Industrieller und Adliger) nach Hause zurück. Er roch etwas, ging ins Waschhaus, wollte wissen, was da passiert sei. Meine Mutter bemerkte locker: «Die Kinder werden ein Feuerchen gemacht haben». – Der Vater meinte trocken: «Das sieht nach weissem Phosphor aus». – Das Thema war damit erledigt.*»

– Den Transport nach Ungarn besorgte der Basler Student Alex Leupin. Er versteckte die Ware bis zum Abgang des Lastenzuges in einem Bunker, stellte aber fest, dass die Flaschen in einer Kiste feucht waren. Als er eine Flasche anfasste, erlitt er Verbrennungen an den Händen. Er sprach sich mit Kommilitonen und seinem Vater (Chemiedirektor) und meldete mir: «Wir erhalten gratis Araldit, was ein ganz neuer Stoff ist. Damit werden wir die trockenen Flaschen sicher verschliessen, die anderen entsorge ich.»

– Entsorgen: Einige Studenten brachten eine Kiste «von dem Zeug» in eine Kiesgrube und entzündeten sie: gewaltiges Feuer, grosse Rauchsäule – und bald das «Tü-Ta» von Feuerwehr und Polizei. Sie verliessen die Stelle. Die Beamten sahen grosse Brandwirkung und fanden Glassplitter mit Etikettenstücken in ungarischer Sprache. Der Fall war klar: Kommunistische Saboteure aus Ungarn wollen in der Schweiz Anschläge verüben, vielleicht als Einleitung zu einem Einmarsch der Sow-

jetarmee. – Der Lastenzug für den Transport nach Ungarn stand bereit. Alex Leupin wollte die Ware aus dem Bunker holen – und wurde dort verhaftet. Die Polizei hatte das Versteck gefunden. Die Phosphorgranaten wurden beschlagnahmt.

– Im Verhör erklärte Alex Leupin wie abgesprochen: «Verantwortlich ist der VSS-Präsident Gottfried Weilenmann.» Es kam zu einer Einvernahme durch die Bundespolizei. Die Sache wurde ohne Aufhebens erledigt.

Die Aktion war für die Studenten eine Niederlage. Ein Nationalrat (wahrscheinlich Prof. Merz, FDP Bern, Mitglied des Militärausschusses) soll bemerkt haben, diese Tat zeige den Kampfwillen, den Mut und die Kreativität der jungen Schweizer. Immerhin ein Trost.

Freiheitskämpfer retten

In Ungarn wurde die Lage kritisch. Die starken Kräfte der Roten Armee hatten das Land vollständig besetzt. Die alte Geheimpolizei war wieder in Aktion. Tausende wurden hingerichtet, auch ehemalige Armeeoffiziere. Immerhin: Die Arbeiterräte konnten sich fast ein Jahr lang halten, die Propagandaaktionen liefen während einiger Monate. Der eigentliche Untergrundkampf war kaum mehr möglich. Immer mehr Kämpfer wurden enttarnt, auch der Führer Péter Renner. – Da kam ein Hilferuf: «Schickt Tonbandgeräte mit langer Aufnahmezeit.» Diese sollten ans Telefonnetz der Polizei angeschlossen werden, denn die Zentrale gab immer um Mitternacht Aufträge an die Polizeiposten, wer am nächsten Vormittag verhaftet werden sollte. Nach der Durchgabe holten Studenten den Tonträger, hörten ab, warnten die Gefährdeten. Die Firma Elektro-Sprecher in Zürich schenkte dem VSS solche Geräte. Sie waren in Ungarn im Einsatz, haben funktioniert, wurden später im Weissbuch der kommunistischen Regierung als Beweis für die

westliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ungarns benützt.

Die Studentische Direkthilfe versuchte mit Hilfe von Menschenschleppern – gegen gute Bezahlung – Studentenführer aus Ungarn zu holen. Leider mit nur geringem Erfolg.

Solidarität beweisen

Die ungarischen Freiheitskämpfer hatten gehofft, der Westen würde ihren Aufstand gegen den Kommunismus militärisch unterstützen. Sie warteten zeitweise auf Hausdächern auf die amerikanischen Flugzeuge. Doch, die Weltpolitik war anderweitig beschäftigt, vor allem mit der Suezkrise. Viele Schweizer wollten den Ungarn zeigen, dass sie nicht vergessen waren:

– Die Flüchtlinge fanden eine sehr freundliche Aufnahme und meldeten das nach Hause.

– In Radiosendungen wurden die Taten der Freiheitskämpfer gelobt und die Bevölkerung aufgerufen, nicht zu verzweifeln.

– Die Redaktion Weltwoche/Annabelle unter der Leitung von Dr. Lorenz Stucki startete eine Ballonaktion: Bei günstigen Winden wurden an der ungarischen Grenze kleine Ballone mit Flugblättern «Freies Europa» gestartet, die aktuelle Informationen und Aufrufe enthielten.

Aus Fehlern lernen

Ein Professor der HSG meinte unter anderem: «Leider waren der ungarische Freiheitskampf und eure Aktionen nicht erfolgreich. Lernt daraus: Mit Niederlagen muss man umgehen können.» – Nach 50 Jahren kann man feststellen:

– Die meisten Aktionen waren Schnellschüsse. Der Zeitdruck erlaubte keine sorgfältige Vorbereitung.

– Auch Schweizer Studenten meinten, nach den ersten Anfangserfolgen (Rückzug

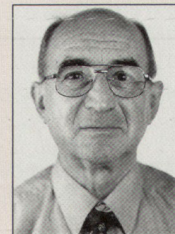
der Sowjetkräfte, Einsetzen einer neuen Regierung) und einem kurzen Durchhalten würden die westlichen Weltmächte eingreifen.

– In Ungarn waren die neuen Kräfte (Regierung, Militärführung) noch nicht gefestigt. Sie hatten dem Einmarsch nichts entgegenzusetzen.

– Die Umstellung vom Volksaufstand (der sich nicht auf Dauer aufrechterhalten lässt) zum lange anhaltenden Partisanenkrieg oder asymmetrischen Kampf war nicht gelungen. Die in Sopron gefassten Beschlüsse waren zwar an sich richtig, wurden aber nur ungenügend umgesetzt.

– Nicht gerne gehört wird heute die Überlegung, die Fluchtbewegung habe den Freiheitskampf geschwächt.

Die Ungarnaktion war ein Beispiel von Hilfsbereitschaft und Kampfwillie – und ein wertvoller «Lehrblät» für die Beteiligten. ■



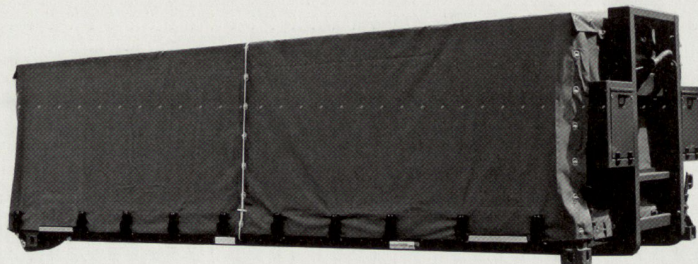
Gottfried Weilenmann,
8708 Männedorf.

Abrollbehälter
Wechselbehälter
Container
Fahrzeuge
Chassis
Anhänger

So individuell wie Ihre Bedürfnisse.



FHS - die bessere Lösung!



FRECH-HOCH®

FHS E. Frech-Hoch AG - Reuslistrasse 29 - Postfach 190 - 4450 Sissach
Tel. 061 976 66 66 - Fax 061 976 66 00 - www.frech-hoch.ch